

# Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter

Heiner Gembris und Gabriele Schellberg

## Zusammenfassung

Gegenstand der Untersuchung ist die Entwicklung musikalischer Präferenzen im Grundschulalter. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, wie sich die von Hargreaves (1982) so genannte Offenohrigkeit im Verlauf der ersten Schuljahre entwickelt. Einer Stichprobe von insgesamt 591 Kindern (300 m, 291 w), die auch Vorschulkinder (5–6 Jahre) und Kinder der 6. Klasse (12–13 Jahre) umfasste, wurden acht Musikbeispiele unterschiedlicher Stilrichtungen (Klassische Musik, Pop, zeitgenössische Kunstmusik, ethnische Musik) von ca. 80 Sek. Dauer dargeboten, die mithilfe eines Fragebogens beurteilt wurden. Die Ergebnisse zeigen hochsignifikante Alterseffekte (Kruskal-Wallis,  $p < .001$ ) bei allen Musikbeispielen. Popmusik erfuhr insgesamt die höchste Akzeptanz von allen Musikstilen. Je jünger die Kinder, desto positiver waren die Urteile auch für klassische Musik, zeitgenössische Kunstmusik und ethnische Musik. Mit zunehmendem Alter verschlechterten sich diese Urteile auf dramatische Weise bis hin zu extrem negativen Bewertungen. Es zeigten sich auch signifikante Geschlechterunterschiede. Die Ergebnisse bestätigen insgesamt, dass die Offenohrigkeit insgesamt umso größer ist, je jünger die Kinder sind. Daher ist es für die Musikpädagogik wichtig, Kinder möglichst früh mit einem weiten Spektrum unterschiedlicher Musikstile vertraut zu machen.

## Abstract

The subject of this empirical study is the development of musical preferences during the elementary school years. A total of 591 children (300 male, 291 female) between the ages of 5 and 13 evaluated their likes or dislikes of eight short excerpts of music (approx. 80 sec.) of different styles (classical music, pop music, 20<sup>th</sup> century art music and ethnic music). The results show highly significant ( $p < .001$ , Kruskal-Wallis) age-related changes in preferences regarding all types of music. Pop music received the most positive ratings. The younger the children, the more positive were the ratings for classical, avant-garde and ethnic music. With increasing age, ratings for these types of music dramatically changed into extremely negative ratings. There are also significant differences between boys and girls. The results suggest that especially

the first years of elementary school as well as the preschool years are important time windows to provide manifold musical experiences, including a wide range of musical styles.

## 1 Einleitung

Musikalische Präferenzen sind Produkte langjähriger Sozialisations- und Lernprozesse. Insbesondere während des Jugendalters verändern sich musikalische Vorlieben und Abneigungen rasch und in tiefgreifender Weise (z. B. Behne, 1986). Musikalische Präferenzen entwickeln sich aber nicht erst mit Pubertät und Jugendalter, sondern wesentlich früher. Bereits Säuglinge bevorzugen vertraute akustische Reize (z. B. die mütterliche Stimme oder pränatal wahrgenommene Musik) gegenüber anderen akustischen Stimuli (z. B. Standley & Madsen, 1990). Obwohl in den Kindheitsjahren nicht die Entwicklung von Präferenzen, sondern das Erlernen grundlegender musikalischer Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeiten im Vordergrund steht, spielen musikalische Vorlieben und Abneigungen auch für jüngere Kinder eine Rolle. So gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Tempo einer Musik und ihrer Beliebtheit bei Kindern, der offenbar unabhängig ist vom musikalischen Stil oder Genre: Je schneller eine Musik ist, umso beliebter ist sie bei Kindern (wie übrigens auch bei Jugendlichen; LeBlanc & McCrary, 1983; LeBlanc et al., 1988; Montgomery, 1996; Brittin, 2000). Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass schnellere musikalische Tempi der physisch-motorischen Lebhaftigkeit und den motorischen Bedürfnissen der Kinder mehr entsprechen als langsame (vgl. LeBlanc & McCrary, 1983; s. auch Minkenberg, 1991).

Ein bedeutsamer Aspekt musikalischer Vorlieben bei jüngeren Kindern ist, dass sie im Unterschied zu Jugendlichen und Erwachsenen noch weitaus offener und weniger festgelegt sind (s. LeBlanc, 1991 für einen Überblick; vgl. auch la Motte-Haber & Jehne, 1976; Meiners, 1995). Für diese musikalische Aufgeschlossenheit hat Hargreaves (1982) den Begriff der „open-earedness“ geprägt. Eine Reihe von Forschungsarbeiten zeigt, dass diese „Offenohrigkeit“ der jüngeren Kinder bereits im Laufe des Grundschulalters, spätestens mit Beginn der Adoleszenz abnimmt (LeBlanc, 1991; LeBlanc, Sims, Siivola & Obert, 1996; Brittin, 2000; Troué & Bruhn, 2000). Der Verringerung der Offenohrigkeit oder musikalischen Toleranz auf der einen Seite entspricht eine zunehmende Ausprägung von Präferenzen für die Musik der Gleichaltrigen auf der anderen Seite. Nicht selten nimmt schon mit acht oder neun Jahren das Musikhören, die Orientierung an Musik, das Wissen um Interpreten und Stars eine wachsende Bedeutung ein. „Die jüngsten Fans sind gerade einmal acht Jahre alt“ titelte eine Tageszeitung, als Hunderte von jungen Fans in Begleitung ihrer Eltern in ein Konzert der Pop-Sängerin Jeanette Biedermann drängelten (*Westfälische Nachrichten*, 10. Juni 2002). Solche Alltagsereignisse demonstrieren nicht nur, dass bereits Grundschulkinder ausgeprägte Präferenzen haben können, sondern auch, in wel-

che Richtung diese gehen: in den Bereich der Popmusik. Andererseits zeigen vielfache Erfahrungen mit Kinderkonzerten, dass auch sog. Klassische Musik durchaus eine hohe Akzeptanz bei Kindern erfährt, wenn sie der Vorstellungswelt der Kinder entsprechend vermittelt wird. Verschiedene Studien haben jedoch gezeigt, dass die Beliebtheit von Popmusik in der Grundschule beständig zunimmt, während zugleich das Gefallen an anderer Musik in der Regel sinkt (z. B. Minkenberg, 1991; Montgomery, 1996; Siebenaler, 1999). Schon in den 1970er Jahren kam eine Studie zu dem Ergebnis, dass das Alter von acht oder neun Jahren insofern eine „kritische Phase“ für den kindlichen Musikgeschmack zu sein scheint, als gerade in diesem Alter eine auffällige Hinwendung zur Popmusik zu beobachten ist, während gleichzeitig das Interesse für andere Musik stark nachlässt (Greer, Dorow & Randall, 1974, zit. n. Hargreaves, Comber & Colley, 1995, S. 243). Wenn dem so ist, werden möglicherweise bereits in der Grundschule wichtige Weichen für die spätere Entwicklung musikalischer Präferenzen gestellt. Dieser Sachverhalt wäre (nicht nur) für die Musikpädagogik von einiger Bedeutung. Die vorliegende Untersuchung versucht herauszufinden, a) inwieweit im Grundschulalter tatsächlich noch eine Offenohrigkeit vorhanden ist und b) wie sich im Laufe des Grundschulalters Präferenzen für verschiedene Musikstile entwickeln.

Ein zweiter Aspekt, der in dieser Studie untersucht werden soll, ist die Frage, inwieweit es zwischen Jungen und Mädchen im Grundschulalter Unterschiede in den Präferenzen gibt. Wenn Musikpräferenzen das Ergebnis von Sozialisation, Lernprozessen und individuellen Bedürfnissen sind, liegt die Vermutung nahe, dass auch die Geschlechtszugehörigkeit einen Einfluss auf die Präferenzen ausübt. Der überwiegende Teil der Forschungsergebnisse bestätigt diese Erwartung, aber nicht alle Studien konnten einen Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auf die Präferenzen nachweisen (vgl. Müller, 2000).

Meist zeigen die vorliegenden Untersuchungen, dass die Vorliebe für Rockmusik bei Jungen ausgeprägter ist als bei Mädchen. Gleichzeitig ist die Ablehnung Klassischer Musik bei Jungen größer als bei Mädchen. Beispielsweise zeigte eine Studie von Hargreaves, Comber & Colley (1996), dass Mädchen ein größeres Spektrum insbesondere an ernsterer Musik mochten bzw. weniger Abneigungen gegen diese Musik äußerten als Jungen. Die Autoren vermuten, dass die Mädchen über ein höheres Maß an musikalischer Ausbildung verfügten und dass die größere Akzeptanz eines breiteren Stilbereichs von Musik darauf zurückzuführen ist. Martin, Clarke & Pearce (1993) fanden markante Unterschiede in den Präferenzen von Jungen und Mädchen: Während Jungen eine eindeutige Vorliebe für Rock und Heavy Metal Music zeigten, hörten Mädchen lieber Popmusik. Ergebnisse anderer Studien bestätigen ebenfalls eine eindeutig stärkere Präferenz der Mädchen für Pop, Soft-Pop oder Love-Songs (Rawlings & Ciancarelli, 1997; Knobloch, Vorderer & Zillmann, 2000). Müller (1999) fand bei Schülerinnen eine Tendenz zu Klassik und Oldies sowie eine Abneigung gegen Techno, wohingegen ihre männlichen Altersgenossen eher eine Orientierung zu Techno und HipHop zeigten.

## 2 Fragestellungen und Hypothesen

Ein Ziel der vorliegenden Studie besteht darin, zu untersuchen, wie sich Vorlieben und Abneigungen gegenüber bestimmten musikalischen Stilrichtungen im Grundschulalter verändern. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Frage, inwieweit und in welchen Altersstufen die in früheren Studien beschriebene „Offenohrigkeit“ vorhanden ist oder nicht. Musikalische Offenohrigkeit oder Toleranz müsste sich darin zeigen, dass auch ungewöhnliche und unkonventionelle musikalische Stilrichtungen nicht abgelehnt werden. Offenohrigkeit bzw. musikalische Toleranz verschwindet in dem Maße, in dem die Ablehnung gegenüber einzelnen Stilrichtungen und/oder mehreren Stilrichtungen entsteht. Auf Grund bisheriger Studien ist zu vermuten, dass jüngere Kinder musikalisch offener sind als ältere Kinder. Es wird daher erwartet, dass Erstklässler (bzw. jüngere Kinder) sich im Unterschied zu Viertklässlern gegenüber keiner der dargebotenen Stilrichtungen ablehnend verhalten. Weiterhin wird erwartet, dass Popmusik mit zunehmendem Alter bevorzugt wird, während gleichzeitig andere Stilrichtungen, die nicht dem Genre Popmusik zuzurechnen sind (z. B. Klassische Musik), zunehmend negativ beurteilt werden.

Ein zweites Ziel besteht darin, mögliche Geschlechtereinflüsse in den musikalischen Präferenzen von Grundschulkindern zu untersuchen. Es wird erwartet, dass sich Jungen und Mädchen hinsichtlich ihrer musikalischen Präferenzen unterscheiden.

## 3 Methode

In der Regel werden zur Untersuchung musikalischer Präferenzen Polaritätsprofile und/oder Ratingskalen verwendet, um musikalische Stilrichtungen und/oder klingende Musikbeispiele zu bewerten. Da Kinder im Grundschulalter aus verschiedenen Gründen noch nicht in der Lage sind, Stilbegriffe anhand von Adjektiven zu beurteilen, bestand ein erster Schritt der Untersuchung darin, einen altersgerechten Fragebogen zu entwickeln, mit dessen Hilfe klingende Musikbeispiele beurteilt werden sollten. Eine Pilotstudie sollte Aufschluss über die Eignung verschiedener Varianten des Versuchsmaterials geben.

### 3.1 Pilotstudie: Fragebogenkonstruktion und Musikbeispiele

Für den Fragebogen wurden zunächst drei verschiedene Varianten einer Urteilsskala mit Symbolen entwickelt, die eine fünfstufige Skala von großer Zustimmung bis zu starker Ablehnung repräsentieren sollten. Variante A bestand aus verschiedenen großen Kreisen, die unterschiedlich große Zustimmung ausdrücken sollten (vgl. Abel-Struth & Groeben, 1979). Variante B bestand aus einer Symbolfolge von strahlender Sonne bis zu Wolken mit

Regen, Variante C aus einer Folge von lachenden, neutralen oder unglücklichen Gesichtern. Die zuletzt genannte Methode ist in unterschiedlichen Varianten bei verschiedenen Studien mit Kindern angewendet worden (z. B. Giomo, 1993; Kratus, 1993). Sie hat sich insbesondere bei jüngeren Kindern hinsichtlich der Akzeptanz und Reliabilität als vorteilhafter gegenüber dem Polaritätsprofil erwiesen (LeBlanc et al., 1998).

Die fünf schematisierten Gesichter sollten folgende Urteilkategorien repräsentieren: höre ich sehr gern / höre ich gern / höre ich mir an / höre ich nicht so gern / will ich nicht hören. Die Symbole dienten dazu, die Urteilkategorien auch ohne Lesefähigkeiten zu verstehen. Zusätzlich stand die verbale Urteilkala oben über den Symbolen. Sie sollte nur den im Lesen geübten Schülerinnen und Schülern eine zusätzliche Orientierung bieten.

Die Musikbeispiele wurden nach Kriterien ausgewählt, die auch der späteren Hauptuntersuchung zu Grunde liegen. Eine grundsätzliche Einschränkung der Musikauswahl ergab sich aus der Berücksichtigung der relativ geringen Aufmerksamkeitsspanne der jüngsten Kinder, sowohl hinsichtlich der Länge der einzelnen Musikbeispiele als auch hinsichtlich der Dauer der Befragung insgesamt. Deshalb wurde die Anzahl der Hörbeispiele auf acht begrenzt. Jedes Hörbeispiel dauerte ca. eine Minute. Ferner sollten die Musikbeispiele ein eher schnelles, jedenfalls kein langsames Tempo haben, weil aus früheren Untersuchungen (s. o.) bekannt ist, dass Kinder langsame Musik unabhängig vom Stil schlechter beurteilen als schnelle Musik.

Stilistisch sollten die Musikbeispiele ein möglichst breites Spektrum von verschiedenen Musikgenres repräsentieren, und zwar Popmusik, sog. Klassische Musik, zeitgenössische ernste Musik sowie Musik aus einem anderen Kulturkreis. Die letzteren Genres stellen unkonventionelle Musik dar, die den meisten HörerInnen eher unvertraut ist. Offenohrigkeit sollte sich an einer positiven bzw. zumindest neutralen Beurteilung („Höre ich mir an“) dieser Musikrichtungen zeigen. Als Beispiele wurden Ausschnitte aus Werken von Hans Werner Henze und Giacinto Scelsi sowie traditionelle Chormusik aus Bulgarien ausgewählt. Für den Bereich der Klassischen Musik fiel die Wahl auf sinfonische Instrumentalmusik von Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn-Bartholdy, die als typisch für die Kategorie der landläufig als „klassisch“ bezeichneten Musik gelten kann. Zusätzlich wurde ein Ausschnitt aus einer Opernarie von Wolfgang Amadeus Mozart verwendet. Hier hat die Überlegung eine Rolle gespielt, dass Belcanto-Stimmen von Jugendlichen besonders heftig abgelehnt werden (Scheuer, 1986). Offenohrigkeit müsste sich also auch an einer positiven oder zumindest neutralen Beurteilung dieser Musik zeigen. Schließlich wurden zwei Beispiele aus dem Bereich der Popmusik ausgewählt. Ein Beispiel (der Gruppe Marquee) stammt aus den zum Untersuchungszeitpunkt aktuellen Charts. Das andere Musikbeispiel der Gruppe Propaganda zählt nicht zur aktuellen Popmusik. Es ist zehn Jahre älter (1990) und entstammt damit einer Zeit, in der die meisten Kinder noch nicht geboren waren. Dadurch sollte festgestellt werden, ob die etwaigen Vorlieben aus dem Bekanntheitsgrad der Musik zu erklären sind oder eine allgemeine Vorliebe für Popmusik besteht.

Die Eignung dieses Instrumentariums wurde in einer Pilotstudie mit insgesamt 28 SchülerInnen einer zweiten Jahrgangsstufe überprüft. Die Auswertung ergab eine mehrheitliche Bevorzugung der Gesichter, um das Gefallen an den Musikbeispielen anzuzeigen. Die meisten Kinder hatten keine Verbesserungsvorschläge, einige fanden jedoch die Musikstücke zu kurz. Daher wurden für die endgültige Fassung des klingenden Fragebogens die Gesichter als Symbole gewählt und die Dauer der Hörbeispiele etwas verlängert (auf ca. 80 Sek.). Dafür sprach auch die Überlegung, dass die meisten Kinder die Hörbeispiele noch nie gehört haben und auch nicht wie Erwachsene schnell in Kategorien wie „Klassische Musik“ einordnen können. Zur optischen Auflockerung bzw. besseren Übersichtlichkeit wurden die Reihen in zwei Gruppen zu je vier Beispielen angeordnet. Um sicher zu gehen, dass die nun vorliegende Fassung des Fragebogens auch bei Erstklässlern keine Verständnisschwierigkeiten hervorruft, wurde der endgültige klingende Fragebogen auch in einer ersten Klasse ausprobiert. Da keine Schwierigkeiten auftauchten, wurde die Form so belassen. Für die Hauptuntersuchung wurde die Liste der Musikbeispiele noch einmal geringfügig überarbeitet, so dass sich endgültig folgende Musikauswahl ergab:

**Tab. 1:**  
Liste der Musikbeispiele

Komponist/Interpret	Titel	Dauer
J. S. Bach (1685–1750)	Suite Nr. 3 D-Dur, Gavotte I	1'20
W. A. Mozart (1756–1791)	Arie: „Voi, che sapete“ aus der Oper „Hochzeit des Figaro“ (Agnes Baltsa)	1'20
F. Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847)	Sinfonie Nr. 4 op. 90, 1. Satz	1'13
Marque (2000)	One To Make Her Happy	1'22
Propaganda (1990)	Heaven Give Me Words	1'23
G. Scelsi (1905–1988)	Canti del Capricorno, Nr. 1	1'25
H.-W. Henze (*1926)	3. Sinfonie, 3. Satz „Beschwörungstanz“	1'16
Bulgarian Voices Angelite (1988)	Dancing Voices (trad.)	1'14

### 3.2 Durchführung der Hauptuntersuchung

#### 3.2.1 Probanden

An der Hauptuntersuchung nahmen insgesamt 591 Kinder aus einer mittelständisch geprägten Kleinstadt von ca. 10.000 Einwohnern in Oberbayern teil. Der weitaus größte Teil der Kinder (n = 517) besuchte die Grundschule

und verteilte sich folgendermaßen auf die vier Jahrgangsstufen: 131 Kinder aus der ersten Jahrgangsstufe, aus der zweiten Jahrgangsstufe 132 Kinder, aus der dritten Jahrgangsstufe 129 Kinder und aus der vierten Jahrgangsstufe 125 Kinder.

Während der Phase der Versuchsdurchführung bot sich die Gelegenheit, auch noch jüngere und ältere Kinder aus der gleichen Region zu befragen. So wurden noch 22 Kindergartenkinder kurz vor ihrer Einschulung sowie 52 Kinder einer Hauptschule mit jeweils 26 Kindern aus der fünften und sechsten Jahrgangsstufe einbezogen. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die Altersentwicklung der Präferenzen auch vor und nach der Grundschule zu untersuchen. Die Geschlechtsverteilung war praktisch gleich (50,8 % m, 49,2 % w).

### 3.2.2 Versuchsdurchführung

Die Untersuchung wurde im Zeitraum von Mai bis Juli 2001 während des planmäßigen Unterrichts (1. bis 6. Unterrichtsstunde) in den Klassen durchgeführt. Die Kindergartenkinder wurden im Rahmen der Zusammenarbeit von Schule und Kindergarten an einem Nachmittag befragt, an dem die zukünftigen Schulkinder zwei Lehrerinnen Fragen zur Schule stellen konnten. Die Hörbeispiele wurden in stilistisch zufällig gemischter Reihenfolge dargeboten. Um Reihenfolge-Effekten vorzubeugen, wurden die Beispiele zum Teil in umgekehrter Reihenfolge abgespielt. Alle Beispiele wurden jeweils vom Anfang gespielt und über die letzten drei Sekunden ausgeblendet.

## 4 Ergebnisse

Eine explorative Analyse ergab, dass die Daten in den verschiedenen Altersgruppen weder varianzhomogen noch normalverteilt sind. Deswegen (und weil es sich streng genommen um ordinal skalierte Variablen handelt) wurde die weitere Datenanalyse mit nonparametrischen Tests durchgeführt. Da die jüngsten und ältesten Altersgruppen mit deutlich weniger Kindern besetzt sind als die mittleren Altersgruppen, wurden die 5- bis 6-Jährigen und die 12- bis 13-Jährigen zu jeweils einer Altersgruppe zusammengefasst (s. Tab. 2).

### 4.1 Alterseffekte bei verschiedenen Musikbeispielen

Eine statistische Überprüfung (Kruskal-Wallis H-Test) zeigt, dass bei allen acht beurteilten Musikstücken hochsignifikante Alterseffekte vorliegen ( $p < .001$ ). Für die folgende Darstellung der Urteile in den verschiedenen Altersstufen wurden die positiven Ratings („höre ich sehr gern“, „höre ich gern“) zu einer Kategorie („Positiv“) zusammengefasst. Die negativen Urteile („höre ich nicht so gern“, „will ich nicht hören“) wurden zur Katego-

**Tab. 2:**  
Altersverteilung der Stichprobe

		Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
<b>Alter</b>	5–6	27	4,6	4,6
	7	121	20,5	25,0
	8	130	22,0	47,0
	9	120	20,3	67,3
	10	120	20,3	87,6
	11	38	6,4	94,1
	12–13	35	5,9	100,0
	Gesamt	591	100,0	

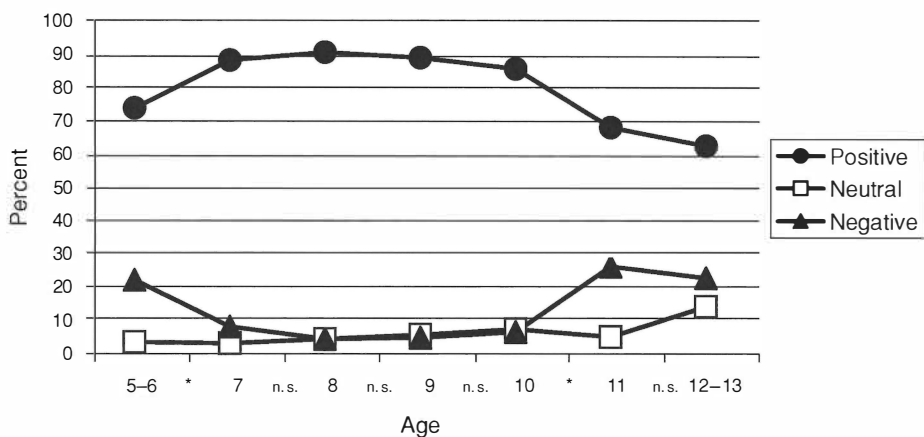
rie „Negativ“ zusammengefasst, die Skalenmitte („höre ich mir an“) umbenannt in die Kategorie „Neutral“. Die folgenden Grafiken zeigen die prozentuale Verteilung der positiven, neutralen und negativen Urteile auf verschiedenen Altersstufen. Um die Unterschiede für die verschiedenen Altersstufen bei den jeweiligen Musikstilen auf ihre Signifikanz zu prüfen, wurden post hoc Signifikanztests (Mann-Whitney's U) durchgeführt.

#### 4.1.1 Popmusik

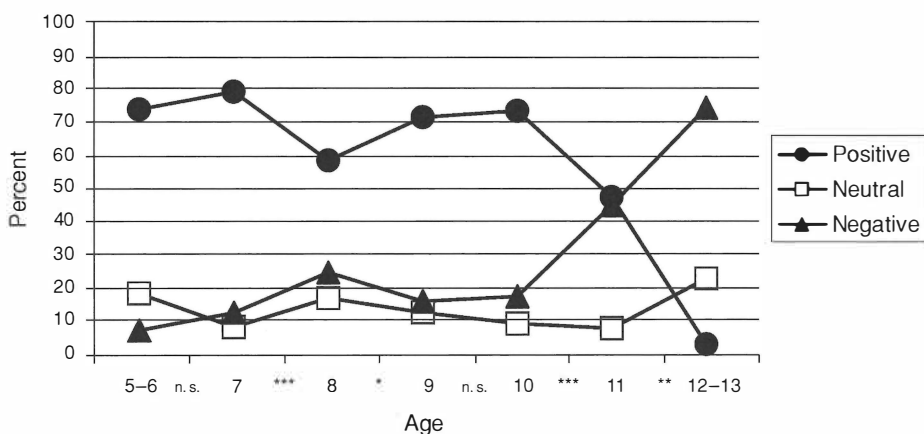
Die insgesamt positivsten Ratings und die größte Akzeptanz in allen Altersstufen erhalten die beiden Popmusikstücke. Bei dem Musikstück der Gruppe Marquee aus den zum Untersuchungszeitpunkt aktuellen Charts liegt die Akzeptanz in der jüngsten Altersstufe bei 74 %, nur ein relativ kleiner Teil (22 %) lehnt das Stück ab (s. Abb.1). Die positiven Urteile nehmen dann mit dem Alter bis auf 91 % (8 Jahre;  $p = .020$ ) zu. Nach dem zehnten Lebensjahr sinken die positiven Urteile wieder ab (auf 68 % bei den 12- bis 13-Jährigen), während die negativen bzw. neutralen entsprechend steigen.

Bei der zehn Jahre älteren Musik der Gruppe Propaganda liegen die Dinge etwas anders. Man kann von einer Zweiteilung der Urteile sprechen: Die Kinder bis 10 Jahren beurteilen diese Musik zum allergrößten Teil positiv, wobei das Urteil der bis 7-Jährigen mit 80 % Zustimmung am positivsten ist (Abb. 2). Ab 11 Jahren beginnt ein dramatischer und hoch signifikanter Rückgang der positiven Beurteilungen, während die Negativurteile entsprechend drastisch zunehmen. Bei den 12- bis 13-Jährigen gibt es nur noch 3 % positive Urteile, der größte Teil (74 %) ist negativ, weitere 23 % urteilen neutral.





**Abb. 1:**  
Ratings of Pop Music (Marque)



**Abb. 2:**  
Ratings of Pop Music (Propaganda)

Eine mögliche Erklärung sind Zeiteffekte: Bei den älteren SchülerInnen ist das Stück bzw. die Gruppe out. Ihr Urteil ist insgesamt kritischer, sie orientieren sich mehr an den jeweils aktuellen Charts als die jüngeren SchülerInnen.

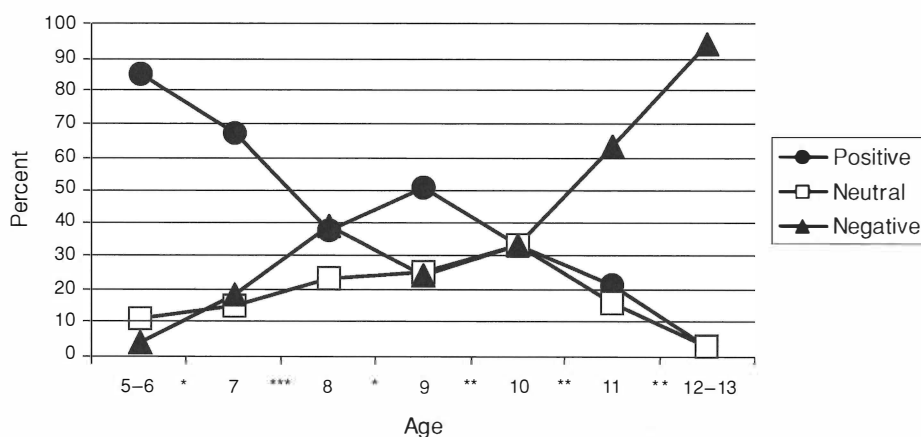
#### 4.1.2 Klassische Musik

Bei allen drei Musikbeispielen aus dem Bereich der Klassischen Musik kann man durchgängig ein typisches Muster erkennen, das sich folgendermaßen beschreiben lässt: Je jünger die Kinder, desto positiver die Urteile. Je

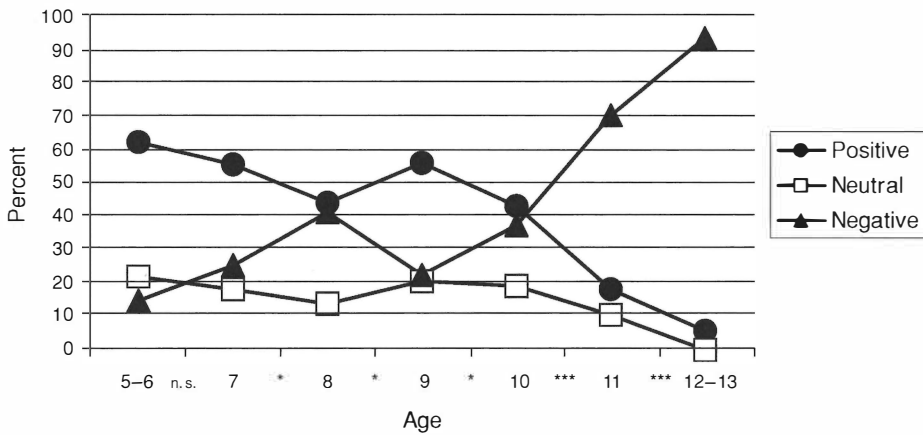
älter die Kinder werden, desto geringer wird der Anteil positiver Gefallensurteile, die negativen Urteile nehmen mit wachsendem Alter zu und sind ab elf Jahren absolut dominierend.

Bei der Frühlingsinfonie von Mendelssohn (s. Abb. 3) verläuft diese Entwicklung sehr wechselhaft über alle Stufen von einer extrem positiven Beurteilung der Musik bei den 5- bis 6-Jährigen bis zur definitiven Ablehnung bei den 12- bis 13-Jährigen, wobei die Veränderungen zwischen fast allen Altersstufen hoch signifikant sind. Bemerkenswert ist, dass 85 % der 5- bis 6-Jährigen diese Musik positiv beurteilen, das positivste Urteil dieser Altersgruppe überhaupt, das noch gut 10 % über dem Hit der Popgruppe Marquee in der entsprechenden Altersgruppe liegt. In den folgenden Alterstufen entwickelt sich eine typische Scherenbewegung in den Urteilen, die sich auch bei den anderen Musikstücken zeigt, die nicht aus dem Bereich Pop stammen: Mit zunehmendem Alter nehmen die positiven Urteile mehr oder weniger drastisch ab, während gleichzeitig die negativen Urteile stark zunehmen. Im Falle der Musik von Mendelssohn sinken die Positivbewertungen zunächst auf 38 % bei den 8-Jährigen. Bei den 9-Jährigen nehmen die positiven Urteile noch einmal auf 51 % Zustimmung zu, gleichzeitig gehen auch die Negativurteile, die zuvor schon auf fast 40 % gestiegen waren, noch einmal auf 24 % zurück ( $p < .016$ ). Danach sinken die positiven Urteile auf nur 3 % bei den 12- bis 13-Jährigen, während 94 % dieser Alterstufe die Musik ablehnen.

Ein entsprechendes Muster zeigt sich bei der Musik von Bach. Hier liegen die positiven Urteile in der jüngsten Altersgruppe bei 63 %, sinken dann auf 45 % bei den 8-Jährigen, steigen dann aber noch einmal auf 57 % bei den 9-Jährigen ( $p = .033$ ). Danach schwindet der Anteil positiver Urteile drastisch, während die Negativurteile stark zunehmen. Bei den 12- bis 13-Jähri-



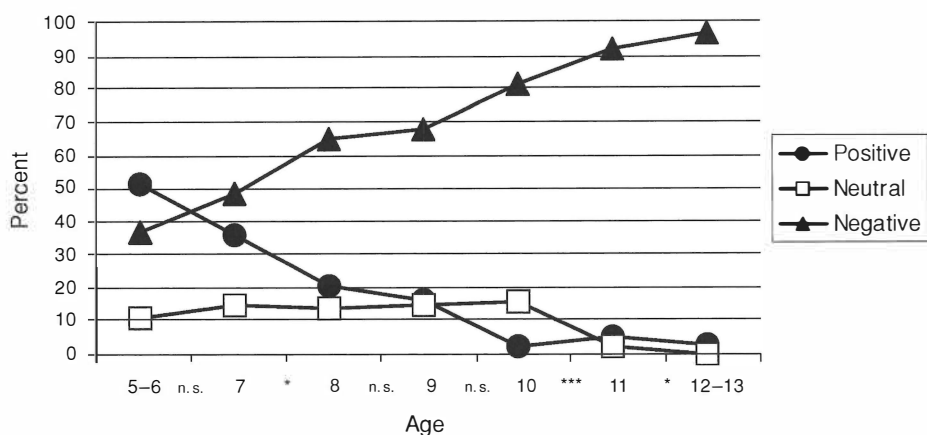
**Abb. 3:**  
Ratings of Mendelssohn Symphony No. 4



**Abb. 4:**  
Ratings of Bach Suite No. 3

gen herrschen die Negativurteile mit 94 % absolut vor. Bei der Beurteilung dieser beiden klassischen Musikstücke kann man drei Phasen beobachten: In der Gruppe der 5- bis 7-Jährigen herrschen positive Urteile klar vor. Sehr heterogen sind die Urteile der 8- bis 10-Jährigen, die Urteilsstreuung ist hier sehr hoch. Positive, negative und neutrale Urteile sind hier sehr durchmischt. Bei den SchülerInnen ab 11 Jahren stößt diese Musik zunehmend auf Ablehnung. In der Gruppe der 11- bis 13-Jährigen herrschen die negativen Urteile vor. In der Gruppe der 12- bis 13-Jährigen gibt es praktisch keine Urteilsvarianz, die Musik wird von den SchülerInnen fast einstimmig abgelehnt. Schlechter können die Urteile kaum werden.

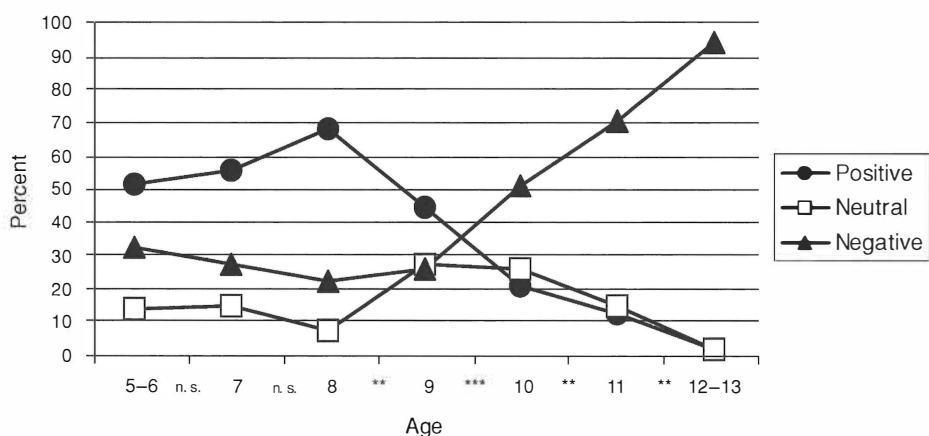
Dieses Muster der altersabhängigen Ablehnung Klassischer Musik findet sich auch bei der Musik von Mozart, und zwar in einer noch negativeren Weise. Im Unterschied zu den anderen Beispielen Klassischer Musik handelt es sich bei dem Mozart-Beispiel nicht um Instrumentalmusik, sondern um einen Ausschnitt aus einer Opernarie. Diese wird schon gleich von den Jüngsten offenbar mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Zwar findet gut die Hälfte (52 %) der Jüngsten Gefallen an dieser Musik. Ein erstaunlich hoher Anteil der 5- bis 6-Jährigen, nämlich 37 %, urteilt jedoch schon negativ, 11 % verhalten sich neutral. Danach nehmen die positiven Urteile kontinuierlich mit dem Alter ab, während die negativen beständig zunehmen. Schon in der nächsten Altersstufe (7 Jahre) hat sich das Verhältnis zu Gunsten der Negativurteile umgekehrt. Danach nehmen die positiven Urteile weiter ab, während die Anzahl der negativen steigt. Einen gewissen Stillstand zeigt diese Entwicklung bei den 9-Jährigen, danach setzt sich die Negativentwicklung fort. Bereits die 11-Jährigen lehnen dieses Mozart-Stück zu 82 % ab. Fast alle (92 %) der 11- bis 13-Jährigen lehnen die Opernarie von Mozart völlig ab (vgl. Abb. 5).



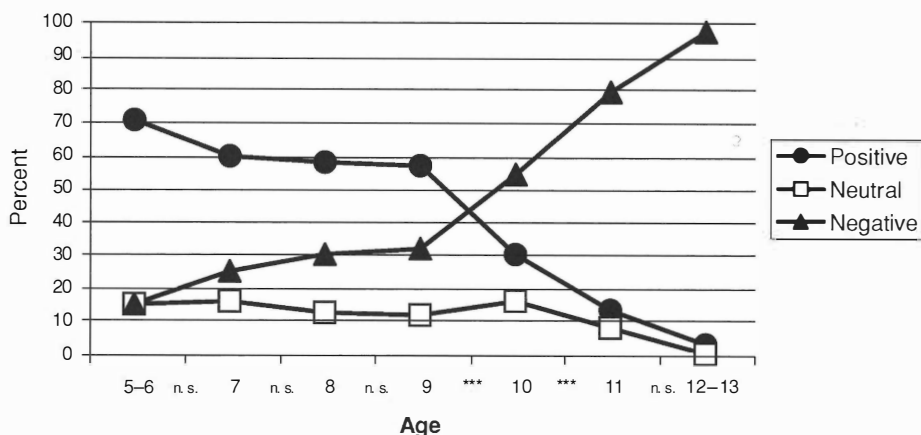
**Abb. 5:**  
Ratings of Mozart Aria (Le Nozze di Figaro)

#### 4.1.3 Avantgarde und ethnische Musik

Die Musik der zeitgenössischen Avantgarde hat es insgesamt mit ihrer Rezeption und Akzeptanz schwer. Umso interessanter ist es, wie Kinder darauf reagieren. Die Gruppe der 5- bis 6-Jährigen zeigt ein recht gemischtes Urteilsverhalten bei der Musik von Henze (s. Abb. 6): Gut die Hälfte (52 %) urteilt positiv, ein Drittel negativ (33 %), der Rest (15 %) urteilt neutral bzw. toleriert die Musik. Interessanterweise nehmen in den folgenden beiden Alterstufen die positiven Urteile zu: Zwei Drittel (68 %) der 8-Jäh-



**Abb. 6:**  
Ratings of Henze Symphony No. 3

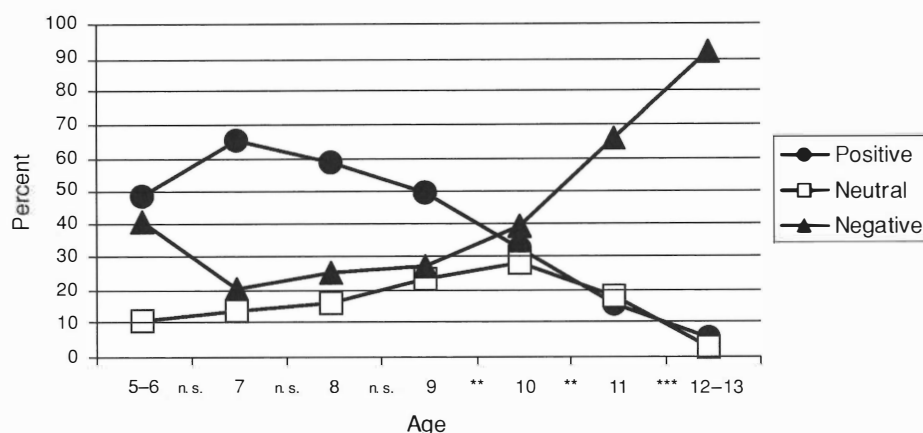


**Abb. 7:**  
Ratings of Scelsi „Canti del Capricorno“ No. 1

rigen urteilen positiv, bei den 9-Jährigen ist es immerhin noch eine Mehrheit von 45 %, die positiv urteilt, gegenüber 27 % negativen und 28 % neutralen Urteilen (Da die Urteilsstreuung hier sehr groß ist, sind die Ergebnisse statistisch nicht signifikant). Danach setzt das bekannte Phänomen ein: Mit zunehmendem Alter sinkt das Gefallen stark, die Ablehnung steigt steil an.

Ein relativ ähnlicher Verlauf zeigt sich bei dem anderen Stück zeitgenössischer Avantgarde-Musik (Scelsi). Im Unterschied zu den Urteilen beim Stück von Henze wird das Stück bei den jüngsten Kindern zu 70 % positiv bewertet. Die positiven Urteile nehmen dann zwar ab, überwiegen aber noch bei den 9-Jährigen (57 %). Erst in der Gruppe der 10-Jährigen kehren sich die Verhältnisse hochsignifikant um, ab dann dominieren die Negativurteile zunehmend das Urteilsverhalten. Die Ältesten lehnen diese Musik wiederum praktisch vollkommen ab (97 %).

Recht gemischte Reaktionen vor allem in der jüngsten Altersgruppe rief die Musik des Bulgarischen Chores hervor (s. Abb. 8). Unter den 5- bis 6-Jährigen gab es fast ebenso viele extrem positive Urteile („höre ich sehr gern“) wie extrem negative („will ich nicht hören“) mit wenigen Urteilen im mittleren Bereich dazwischen (was in einem Median von 3 resultiert). Insgesamt ergibt sich eine Quote von 48 % positiven und 41 % negativen Urteilen in dieser Altersstufe. Wie bei der Sinfonie von Henze steigen die positiven Urteile dann bis auf 65 % bei den 7-Jährigen, während sich die Negativurteile etwa halbieren (21 %). Bis zum Alter von 9 Jahren bilden die positiven Urteile die Mehrheit (49 %). In der Gruppe der 10-Jährigen sind die Urteile sehr heterogen, wobei allerdings die negativen bereits überwiegen (39 %). Danach zeigt sich das bereits übliche Bild: ein starkes Ansteigen negativer Urteile und ein ebenso starkes Absinken positiver Urteile.



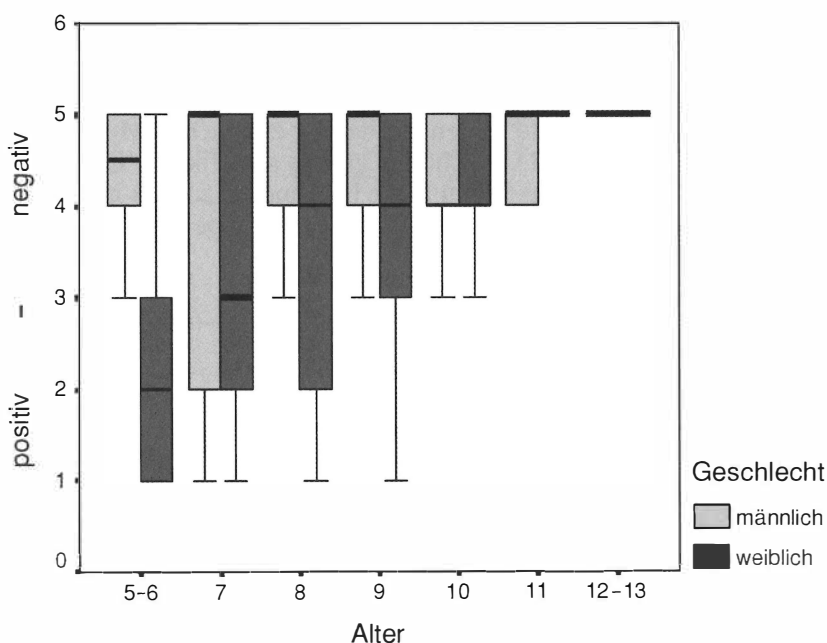
**Abb. 8:**  
Ratings of Bulgarian Voices

#### 4.1.4 Geschlechterunterschiede

Eine weitere Fragestellung der Untersuchung war, inwieweit sich Geschlechterunterschiede in den Musikurteilen feststellen lassen. Es zeigte sich, dass bei allen Musikbeispielen der Faktor Geschlecht einen signifikanten oder sehr signifikanten Einfluss ausübt (Kruskal-Wallis-Test; s. Tab. 3). Wenn Geschlechterunterschiede auftreten, ist es zum überwiegenden Teil so, dass die Mädchen die dargebotenen Musikstücke positiver beurteilen als die Jungen. Dies trifft sowohl für die Beispiele Klassischer Musik als auch für Popmusik zu. Besonders krasse Unterschiede zeigen sich beim Gefallen an der Arie von Mozart: Während bereits den 5- bis 6-jährigen Jungen diese Musik überhaupt nicht gefällt und die Musik ablehnend beurteilt wird, zeigen die Mädchen ein ganz anderes Bild: Zum weitaus überwiegenden Teil gefällt ihnen diese Musik (s. Abb. 9). Während bereits der größte Teil der 7-jährigen Jungen die Mozart-Arie vehement ablehnt (Median bei „will ich nicht hören“), wird das Urteil der Mädchen zwar auch schlechter, aber immerhin würden sich die meisten Mädchen diese Musik noch anhören (Median bei „höre ich mir an“). Mit zunehmendem Alter verschlechtert sich die Beurteilung dieser Musik auch bei den Mädchen, bis in der Gruppe der 12- bis 13-Jährigen kein Unterschied mehr zwischen Jungen und Mädchen festzustellen ist. Interessant ist dabei auch, dass die ablehnende Beurteilung der Musik bei den Jungen (bis auf die Gruppe der 7-Jährigen) meist eine deutlich geringere Streuung als die der Mädchen aufweist, was darauf hindeutet, dass ihre – in diesem Fall negativen – Urteile einhelliger sind als diejenigen der Mädchen, die breiter gestreut sind. Im Alter von 12 bis 13 ist diese Streuung allerdings auch bei den Mädchen zu Gunsten klarer Ablehnung verschwunden.

**Tab. 3:**  
Geschlechterunterschiede in der Musikbeurteilung (Kruskal-Wallis-Test,  
Gruppenvariable Geschlecht)

	Mendels- sohn	Henze	Propa- ganda	Bach	Scelsi	Mozart	Marque	Bulg. Chor
Chi-Quadrat df	25,881 1	5,428 1	36,443 1	19,306 1	5,777 1	30,525 1	9,184 1	10,785 1
Asymptotische Signifikanz	,000	,020	,000	,000	,016	,000	,002	,001



**Abb. 9:**

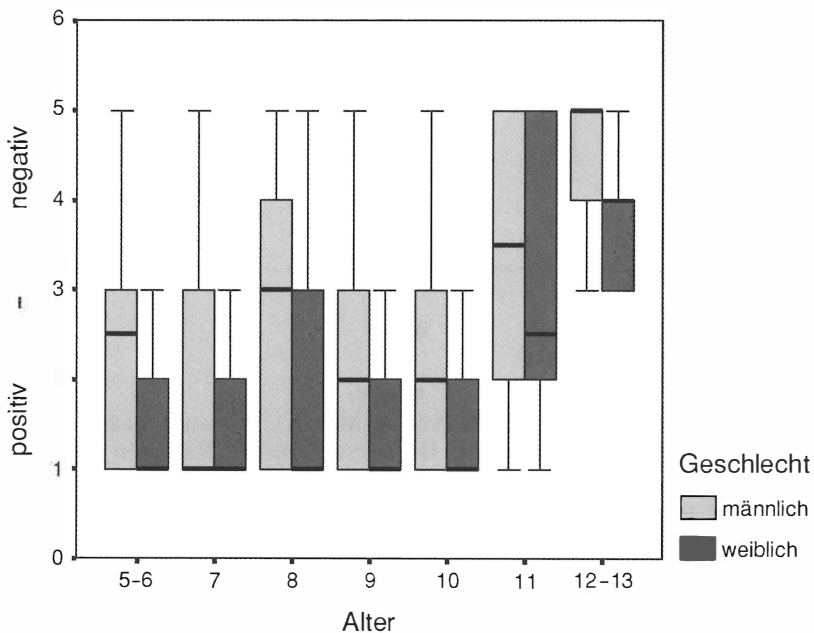
Geschlechterunterschiede Klassische Musik (Mozart). Der waagerechte Balken innerhalb der Kästchen zeigt die Mediane. Die obere Kante der Kästchen gibt das 75. Perzentil an, innerhalb dessen 75% der Fälle liegen. Mit der obersten waagerechten Linie werden die höchsten Werte (ausgenommen Extremwerte und Ausreißer) dargestellt.

Ähnliches lässt sich auch bei den anderen beiden Beispielen Klassischer Musik beobachten: Sowohl bei Mendelssohn als auch bei Bach urteilen die Mädchen insgesamt positiver über die Musik, wenngleich auch ihr Gefallen an dieser Musik mit zunehmendem Alter immer weiter abnimmt. Insbeson-

dere zeigt sich dies an dem Bach-Beispiel: Während die 5- bis 10-jährigen Mädchen diese Musik (mit Ausnahme in der Gruppe der 8-Jährigen) lieber hören möchten als die Jungen, sind sich die 11- bis 13-jährigen Jungen und Mädchen in ihrer (ablehnenden) Beurteilung einig.

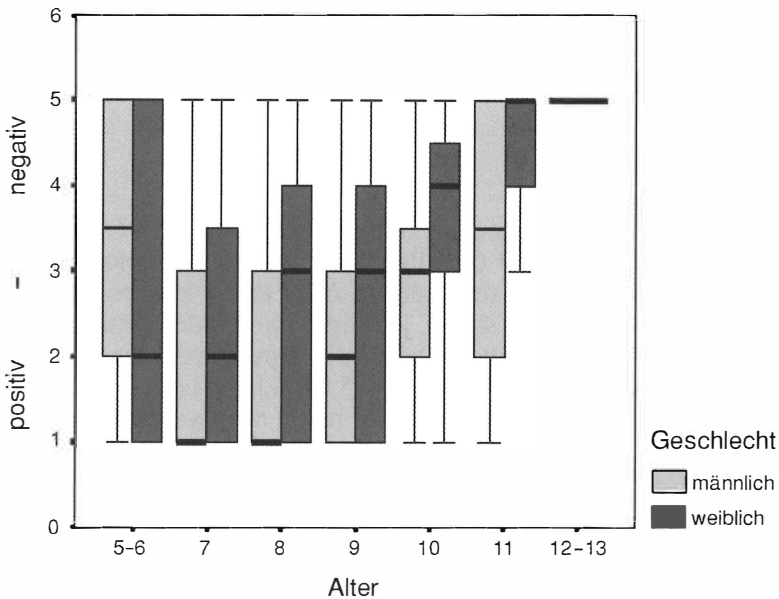
Die Tendenz, dass die Mädchen den dargebotenen Musikbeispielen positiver gegenüber stehen, zeigt sich auch bei der Popmusik. Recht gering sind diese Unterschiede bei dem Musikstück der Gruppe Marke. Diese Musik, die von allen Musikstücken die größte Akzeptanz erfährt, wird von Jungen und Mädchen gleichermaßen gern gehört, von den Mädchen noch etwas lieber. Das ältere Musikstück der Gruppe Propaganda wird insgesamt schlechter beurteilt, vor allem von den älteren Schülerinnen und Schülern. Auch hier zeigt sich, dass die Urteile der Mädchen durchgängig positiver ausfallen. Obwohl diese Musik keinen Anklang mehr bei den 12- bis 13-Jährigen findet, urteilen die Mädchen dieser Altersgruppe nicht so ablehnend wie die Jungen. Im Unterschied zur Klassischen Musik, die von Jungen und Mädchen einhellig abgelehnt wird, ist diese Urteilsübereinstimmung der 11- bis 13-Jährigen bei der Popmusik nicht zu beobachten.

Ein deutlich anderes Bild finden wir bei der ethnischen Musik des Bulgarischen Chores (s. Abb. 11). Auch hier gibt es signifikante Geschlechtseinflüsse im Urteil. Allerdings sehen diese hier anders aus als in den vorangehend beschriebenen Fällen. Mit Ausnahme der Gruppe der 5- bis 6-Jährigen,



**Abb. 10:**  
Geschlechterunterschiede Popmusik (Propaganda)





**Abb. 11:**  
Geschlechterunterschiede ethnische Musik (Bulgarischer Chor)

in der die Mädchen diese Musik lieber mögen als die Jungen, beurteilen die 7- bis 11-jährigen Mädchen diese Musik immer schlechter als die Jungen, wobei die 7- bis 9-jährigen Jungen offenbar großes Gefallen an der Musik finden. Nur in der Gruppe der Ältesten sind sich Mädchen und Jungen wiederum völlig einig in ihrer Ablehnung. Ein ähnliches Muster lässt sich auch bei der zeitgenössischen Musik von Scelsi beobachten, die bei den Mädchen in allen Altersstufen deutlich geringeres Gefallen findet als bei den Jungen. Nur die 12- bis 13-Jährigen sind sich wieder völlig einig in ihrer Ablehnung. Ein ähnliches Urteils muster finden wir bei der Musik von Henze. Auch hier wieder einstimmige Ablehnung bei den Ältesten, im Übrigen, wie gehabt, deutliche Urteilsunterschiede. Mit Ausnahme der 5- bis 6-Jährigen, von denen den Jungen die Musik tendenziell etwas besser gefällt, finden die Mädchen deutlich weniger Gefallen an dieser Musik als die Jungen.

Insgesamt kann man bezüglich der Geschlechterunterschiede in den Urteilen Folgendes feststellen: Bei den 5- bis 10-jährigen Jungen und Mädchen sind bei der Beurteilung der Klassischen Musik und der Popmusik geschlechtsabhängige Unterschiede in dem Sinne zu finden, dass die Mädchen diese Musikstile positiver beurteilen als die Jungen. Bei den 12- bis 13-Jährigen sind diese Unterschiede verschwunden, die Urteile sind einheitlich positiv (aktuelle Popmusik) oder negativ (Klassik und ältere Popmusik). Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Urteilen gibt es auch bei den Beispielen ethnischer und zeitgenössischer Avantgardemusik, allerdings zeigen

sie hier eine umgekehrte Richtung: Die 5- bis 10-jährigen Mädchen beurteilen diese Musikarten signifikant schlechter als die Jungen, danach gleichen sich die Urteile an.

## 5 Diskussion

Insgesamt kann man sagen, dass sich die Hypothese der Offenohrigkeit im Sinne von Akzeptanz und Gefallen auch an ungewohnter Musik für die ersten beiden Grundschuljahre und im Alter davor klar bestätigt hat. Grob vereinfachend könnte man sagen, je jünger die Kinder, desto besser kommt Musik bei ihnen an, im Prinzip jedenfalls. Besonders klar zeigt sich dieser Trend, wenn man die jüngsten Kinder (5 bis 6 Jahre) mit den ältesten (12 bis 13 Jahre) vergleicht: Die Entwicklung reicht von weitgehender Akzeptanz bzw. Präferenz bis hin zu schroffer Ablehnung bei den ältesten. Überraschend ist, dass dies sogar für eines der Popmusikstücke zutrifft. Auch bei dem anderen Popmusik-Stück lässt sich ein Absinken des Gefallens ab dem elften Lebensjahr feststellen. Diese Befunde stimmen mit Ergebnissen von Fung, Lee und Chung (1999/2000) überein, die verschiedenste musikalische Stilrichtungen bei einer recht großen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen aus Hongkong von der ersten bis zur zehnten Klasse untersucht hatten. Auch hier zeigte sich ein mehr oder weniger starkes Absinken des Gefallens bei allen Stilrichtungen von westlicher Kunstmusik über Rock, Jazz, Cantopop bis zu chinesischer Sizhu-Musik.

Auffällig in unserer Stichprobe ist, dass die Mozart-Arie bereits bei den 5- bis 6-Jährigen, obwohl überwiegend noch im positiven Bereich, erstaunlich wenig Gefallen findet bzw. relativ viel Abneigung erregt. Bereits die 8-Jährigen lehnen diese Musik überwiegend ab. Die Frage ist, woran das liegt, da Mozart in der Regel der größte gemeinsame Nenner ansonsten unterschiedlicher Geschmäcker ist. Sicher spielt hier eine Rolle, dass es sich um eine Belcanto-Stimme und eine Opern-Arie handelt. Brünger (1984), der den Geschmack für Belcanto- und Popstimmen bei Jugendlichen untersucht hat, fand in seiner Studie eine recht einseitige Fixierung auf Popstimmen und wenig Gefallen an bzw. Ablehnung von Belcanto-Stimmen bei Jugendlichen. Die Ursachen sind vielfältiger Natur: Eine wesentliche Rolle spielt die permanente, fast ausschließliche Verbreitung eines Popstimmen-Ideals durch die Massenmedien.

Als weiterer wesentlicher Faktor für die Entwicklung des Stimmgeschmacks erwies sich in der Studie von Brünger der Grad der allgemeinen Bildung, und zwar in dem Sinne, dass, wenn überhaupt positive Urteile auftraten, eher Gymnasiasten mit entsprechendem Bildungshintergrund Gefallen an Belcanto-Stimmen fanden. Möglicherweise setzt diese Ablehnung von Belcanto-Stimmen, die Brünger bei Jugendlichen feststellen konnte, bereits in der Grundschule ein. Allerdings reicht nur ein Musikbeispiel natürlich nicht aus, um diese These zu belegen.

Bemerkenswert ist hier noch ein Geschlechterunterschied: Zwar lehnen die über 10-jährigen Jungen und Mädchen unserer Studie die Mozart-Arie gleichermaßen ab, je jünger jedoch die Kinder sind, desto weniger negativ urteilen die Mädchen. Die 5- bis 6-jährigen Mädchen unserer Studie fanden sogar, sehr im Unterschied zu den gleichaltrigen Jungen, allergrößten Teils Gefallen an der Mozart-Arie. Es liegt nahe, dies als geschlechterspezifischen Sozialisationseffekt zu deuten.

Sehr auffällig an unseren Ergebnissen ist die rigorose Ablehnung aller Musikbeispiele, die nicht aus dem Bereich der Popmusik stammen, bei den 12- bis 13-Jährigen, teils auch bei den 11-Jährigen. Hier spielen möglicherweise nicht nur Alterseffekte, sondern auch Bildungsfaktoren eine Rolle. Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei den 11- bis 13-Jährigen um Hauptschüler handelt, die vermutlich anders urteilen als gleichaltrige Gymnasiasten (s. z. B. Brünger, 1984).

Ein anderes auffälliges Ergebnis ist der teilweise signifikante (Mendelssohn, Bach, Propaganda) Anstieg der positiven Urteile bei den 9-Jährigen bzw. 8-Jährigen (Henze), der dann bei den 10-Jährigen wieder abnimmt. Da auf den ersten Blick keine plausible Erklärung für diesen merkwürdigen Effekt auf der Hand liegt, könnte man dazu neigen, dieses Ergebnis auf Besonderheiten der Stichprobe zurückzuführen und als Artefakt zu deuten. Interessant ist jedoch, dass Schellberg (2004) in einer Replikation der vorliegenden Studie mit einer anderen Stichprobe von 359 weiteren SchülerInnen und mit anderen Musikbeispielen den gleichen Effekt bei den Drittklässlern (entspricht 9 Jahren) feststellte. Sie schließt daraus, dass die dritte Klasse offenbar ein günstiges Zeitfenster darstellt, Klassische Musik im Unterricht zu behandeln. Auch in der Untersuchung von Fung, Lee und Chung (1999/2000) zeigte sich bei einigen Stilrichtungen tendenziell ein leichtes Ansteigen des Gefallens in der dritten Klasse. Warum das so ist und ob dieses Phänomen stabil ist, müsste in weiteren Untersuchungen geklärt werden.

Die positivere Beurteilung von Popmusik und Klassischer Musik bei den Mädchen entspricht den Befunden, die aus anderen Studien bekannt sind (z. B. Russel, 1997). Die Frage stellt sich allerdings, warum dieses Muster bei der zeitgenössischen Avantgarde bzw. ethnischen Musik genau umgekehrt ist. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass hier der Persönlichkeitsfaktor „sensation seeking“ (die Suche nach intensiven, erregenden Reizen) in Zusammenhang mit dem Faktor Geschlecht eine Rolle spielt. Verschiedene Untersuchungen haben herausgefunden, dass die Ausprägung des Faktors „sensation seeking“ u. a. mit einer Vorliebe für starke musikalische Reize (z. B. Heavy Metal) und einer Abneigung gegenüber Klassischer Musik korreliert. Dies trifft insbesondere für männliche Hörer zu (z. B. McNamara & Ballard, 1999; für eine Übersicht siehe Gembris, 2005). Nun handelt es sich bei den verwendeten Musikbeispielen aus dem Bereich der zeitgenössischen und ethnischen Musik zwar nicht um Heavy Metal, aber um sehr außergewöhnliche Musik, die durchaus mit einem gewissen Erregungspotenzial verbunden ist und musikalisches Explorationsverhalten erfordert.

Die von uns gefundenen Geschlechterunterschiede scheinen nicht die Theorie eines umgekehrt U-förmigen Zusammenhangs bezüglich der Größe der Kluft zwischen männlichen und weiblichen Präferenzen zu bestätigen (Christensen & Roberts, 1998, S. 93). Danach sollen die Geschlechterunterschiede in den Präferenzen in der Pubertät am ausgeprägtesten sein, während sie zum Alter davor und danach hin geringer werden. Unsere Ergebnisse zeigen eine klare Konvergenz der Urteile in der Ablehnung der von uns verwendeten Musikbeispiele, je mehr sich das Alter der Pubertät annähert. Weitere Studien, die eine größere Altersspanne vor und nach der Pubertät umfassen, sind notwendig, um diese Frage zu klären.

In musikpädagogischer Hinsicht kann man sagen, dass im Allgemeinen die Chancen, Schülerinnen und Schüler mit einem breiten Spektrum an musikalischen Stilen vertraut zu machen, umso günstiger sind, je früher man damit anfängt. Die Offenohrigkeit der Kindergarten- und ersten Grundschuljahre stellt eine entwicklungspsychologische Chance für die Musikpädagogik dar. Diese Schlussfolgerungen stellen auch Fung, Lee und Chung (1999/2000) heraus. Das heißt die Offenohrigkeit der Kinder aus den ersten Klassen ist anscheinend ein universelles, kulturübergreifendes Phänomen. Angesichts der Schulrealität, in der Musikunterricht meist fachfremd erteilt wird oder gar nicht stattfindet, ist allerdings fraglich, ob überhaupt und wie diese Chance genutzt werden kann.

Es gibt ein weiteres Argument, die Chance der Offenohrigkeit zu nutzen: Auf der Basis seiner empirischen Ergebnisse hat LeBlanc (1991) die Hypothese formuliert, dass es am Ende der Jugendzeit im Übergang zum Erwachsenenalter eine Art „Rückkehr-Effekt“ gibt: Die Aufmerksamkeit wendet sich wieder mehr derjenigen Musik zu, die vor dem Übergang in die Adoleszenz, also in der späten Kindheit, von Bedeutung gewesen ist. Zugleich mit diesem Rückkehr-Effekt nimmt die Offenohrigkeit wieder etwas mehr zu. Praktisch bedeutet das eine Art zweite Chance: Ein während der Pubertät oft auf Pop- und Rockmusik eingengtes Präferenzspektrum könnte erweitert werden. Wenn es stimmt, dass ein Rückgriff auf die vor der Pubertät gehörte und kennengelernte Musik eintreten kann, ist es wichtig, dass gerade in diesen vorpubertären Jahren zumindest die Chance zum Kennenlernen eines breiteren Musikspektrums gegeben wird. Denn nur dann ist eine gewisse Kenntnis und Erfahrung vorhanden, auf die sich in späteren Jahren zurückgreifen lässt.

## Literatur

- Abel-Struth, Sigrid & Groeben, Ulrich (1979). *Musikalische Hörfähigkeiten des Kindes*. Mainz: Schott.
- Behne, Klaus-Ernst (1986). *Hörertypologien. Zur Psychologie des jugendlichen Musikgeschmacks*. Regensburg: Bosse.
- Brittin, Ruth. V. (2000). Children's preference for sequenced accompaniments: The influence of style and perceived tempo. *Journal of Research in Music Education*, 48 (3), 237–248.

- Brünger, Peter (1984). *Geschmack für Belcanto- und Pop-Stimmen: Eine repräsentative Untersuchung unter Jugendlichen in einer norddeutschen Großstadt*. Diss. Univ. Hannover.
- Christensen, Peter G. & Roberts, Donald F. (1998). *It's not only rock & roll. Popular music and the lives of adolescents*. Cresskill, New Jersey: Hampton.
- Fung, C. Victor, Lee, Ming & Chung, Shun-Wai Esther (1999/2000). Musical style preferences of young students in Hong Kong. *Bulletin of the Council for Research in Music Education*, 143, 50–64.
- Gembris, Heiner (2005). Musikalische Präferenzen. In R. Oerter & Th. Stoffer (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Musikpsychologie*, Bd. 2: *Spezielle Musikpsychologie*. (S. 279–342). Göttingen: Hogrefe.
- Giono, Carla J. (1993). An experimental study of children's sensitivity to mood in music. *Psychology of Music*, 21, 141–162.
- Greer, R. Douglas, Dorow, Laura G. & Randall, Andrew (1974). Music listening preferences of elementary school children. *Journal of Research in Music Education*, 22, 284–291.
- Hargreaves, David J. (1982). The development of aesthetic reaction to music. *Psychology of Music* (Special Issue: Proceedings of the Ninth International Seminar on Research in Music Education), 51–54.
- Hargreaves, David J., Comber, Chris & Colley, Ann (1995). Effects of age, gender, and training on musical preferences of British secondary school students. *Journal of Research in Music Education*, 44 (3), 242–250.
- Knobloch, Silvia, Vorderer, Peter & Zillmann, Dolf (2000). Der Einfluss des Musikgeschmacks auf die Wahrnehmung möglicher Freunde im Jugendalter. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31 (1), 18–30.
- Kratus, John (1993). A developmental study of children's interpretation of emotion in music. *Psychology of Music*, 21, 3–19.
- La Motte-Haber, Helga de & Jehne, Stefan (1976). Der Einfluß des Musikunterrichts auf das musikalische Werturteil von sechs- bis zehnjährigen Kindern. *Musik und Bildung*, 8 (1), 5–9.
- LeBlanc, Albert (1991). Some unanswered questions in music preference research. *Contribution to Music Education*, 18, 66–73.
- LeBlanc, Albert, Chang Jin, Young, Simpson, C., Stamou, Lelouda & McCrary, Jan (1998). Pictorial versus verbal rating scales in music preference measurement. *Journal of Research in Music Education*, 46 (3), 425–435.
- LeBlanc, Albert, Colman, James, McCrary, Jan, Sherrill, Carolyn & Malin, Sue (1988). Tempo preferences of different age music listeners. *Journal of Research in Music Education*, 36, (3), 156–168.
- LeBlanc, Albert & McCrary, Jan (1983). Effects of tempo on children's music preference. *Journal of Research in Music Education*, 31 (4), 283–294.
- Le Blanc, Albert, Sims, Wendy, Siivola, Carolyn & Obert, Mark (1996). Music styles preferences of different age Listeners. *Journal of Research in Music Education*, 44 (1), 49–59.
- Martin, Graham, Clarke, Michael & Pearce, Colby (1993). Adolescent suicide: Music preference as an indicator of vulnerability. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 32 (3), 530–535.
- McNamara, Linda & Ballard, Mary E. (1999). Resting arousal, sensation seeking, and music preference. *Genetic, Social, & General Psychology Monographs*, 125 (3), 229–250.
- Meiners, Frerk (1995). Musikdarstellungen im Fernsehen. Zur kindlichen Rezeption audiovisuell vermittelter Musik. In K.-E. Behne. H. de la Motte-Haber & G. Kleinen (Hrsg.), *Jahrbuch Musikpsychologie*, Bd. 11 (S. 52–62). Wilhelmshaven: Noetzel.

- Minkenberg, Helmut (1991). *Das Musikerleben von Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren*. Frankfurt: Lang.
- Montgomery, Amanda P. (1996). Effect of tempo on music preferences of children in elementary and middle school. *Journal of Research in Music Education*, 44 (2), 134–146.
- Müller, Renate (2000). Die feinen Unterschiede zwischen verbalen und klingenden Musikpräferenzen Jugendlicher. Eine computerunterstützte Befragung mit dem Fragebogen-Autorensystem-MultiMedia. In K.-E. Behne, H. de la Motte-Haber & G. Kleinen (Hrsg.), *Jahrbuch Musikpsychologie*, Bd. 15: *Die Musikerpersönlichkeit* (S. 87–98). Göttingen: Hogrefe.
- Müller, Renate (1999). Musikalische Selbstsozialisation. In J. Fromme, S. Kommer, J. Mansel & K.-P. Treumann (Hrsg.), *Selbstsozialisation, Kinderkultur und Medien-nutzung* (S. 113–125). Opladen: Leske + Budrich.
- Rawlings, David & Ciancarelli, Vera (1997). Music preference and the five-factor model of the NEO Personality Inventory. *Psychology of Music*, 25 (2), 120–132.
- Russell, Phillip A. (1997). Musical tastes and society. In S. Hargreaves & A.C. North (Eds.), *The social psychology of music* (pp. 141–160). Oxford: Oxford University Press.
- Schellberg, Gabriele (2004). *Hörpräferenzen von Grundschulkindern. Vergleich zweier empirischer Untersuchungen*. Poster auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie 2004.
- Scheuer, Walter (1986). *Die Einstellung Jugendlicher zum Instrumentalspiel. Eine empirische Untersuchung in einer norddeutschen Großstadt*. Diss. Musikhochschule Hannover.
- Siebenaler, Dennis J. (1999). Student song preference in the elementary music class. *Journal of Research in Music Education*, 47 (3), 213–223.
- Standley, Jayne M. & Madsen, Clifford K. (1990). Comparison of infant preferences and responses to auditory stimuli: Music, mother, and other female voice. *Journal of Music Therapy*, 27 (2), 54–97.
- Trové, Nicole & Bruhn, Herbert (2000). Musikpräferenzen in der Vorpubertät. Wandel von der Elternorientierung zur Peergruppenorientierung. In K.-E. Behne, H. de la Motte-Haber & G. Kleinen (Hrsg.), *Jahrbuch Musikpsychologie*, Bd. 15: *Die Musikerpersönlichkeit* (S. 77–86). Göttingen: Hogrefe.